

DAS FRANKFURTER HESSENDENKMAL

Hybrides Kriegerehrenmal zwischen Spätabsolutismus und Revolution

Hendrik Ziegler

Das sogenannte Hessendenkmal in Frankfurt am Main erinnert an die Befreiung der Stadt am 2. Dezember 1792. An jenem Tag konnte die seit dem 22. Oktober von französischen Revolutionstruppen besetzte Freie Reichsstadt durch hessische Truppenverbände unter preußischem Oberkommando zurückerobert werden. Noch heute befindet sich das Hessendenkmal an seinem historischen Aufstellungsort vor dem einstigen Friedberger Tor – jenem Stadttor im Nordend, an dem den deutschen Alliierten unter hohen Verlusten der Durchbruch zur Befreiung der Stadt gelang: Das Ehrenmal, das binnen Jahresfrist bereits 1793 fertiggestellt war, stand von Beginn an auf einem verkehrsreichen öffentlich-städtischen Platz an einer der nördlichen Zufahrtsstraßen zur Handelsmetropole (Abb. 1).¹

Schon durch seine eigenwillige Gestaltung hebt sich das Frankfurter Monument von den sonst aus dem 18. Jahrhundert bekannten Formen von Ehrenmälern im öffentlichen Raum ab. Zum einen verwundert die Kombination eines etwas über zwei Meter hohen Sockels aus rau belassenen Basaltblöcken und einem daraufgestellten glatten Marmor-kubus von 1,40 Meter Kantenlänge, an dessen vier Schauseiten bronzene Inschriftentafeln eingelassen sind.² Zum anderen fällt das minimalistisch anmutende Waffenarrangement oben auf dem Kubus auf, das ohne einen weiteren figürlichen Zusatz auskommt. Es besteht aus Schild, Helm, Rammbock, Keule und einem Löwenfell. Schließlich ist das Hessendenkmal in kunstpolitischer Hinsicht bedeutsam, denn es führt auf der nach Norden weisenden Inschriftentafel 55 Namen von hessischen Offizieren, aber auch gemeinen Soldaten auf, die bei der Befreiung Frankfurts Anfang Dezember 1792 gefallen waren. Die Ehrung auch des einfachen Soldaten durch namentliche Nennung an einem Denkmal im öffentlich-städtischen Raum stellte ein völliges Novum dar. Eine solche Form

der Würdigung sollte sich sowohl in Deutschland als auch in Frankreich erst allmählich im Verlauf des 19. Jahrhunderts durchsetzen, um mit dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 zur gängigen Praxis an Kriegsdenkmalern zu werden.

Die bewusst kontrastreiche, hybride Gestaltung aus schroffem felsartigen Unterbau und glattem, geometrischen Sockel, ebenso wie der zurückhaltende Einsatz figurativer Elemente, verbindet das Hessendenkmal mit den Gestaltungsprinzipien der sogenannten „Revolutionsarchitektur“. Die Ehrung auch des einfachen Soldaten ist eine Konzession an die Ideale der Französischen Revolution und ihre Demokratisierungstendenzen. Doch ist das Hessendenkmal, trotz dieser innovativen, ästhetischen und sozialen Momente, nicht nur als ein Produkt des Revolutionszeitalters anzusehen – so die hier verfolgte These. Denn in formaler Hinsicht greift das Monument mit der Übereinanderstellung von felsigem Untergrund und kubischen Aufbau auch eine seit der Renaissance und dem Barock viel verwendete Gestaltungsweise auf, die metaphorisch einen Aufstieg, einen moralischen Veredelungs- und Verklärungsprozess insinuieren konnte. Und seiner Funktion nach stellt das Hessendenkmal auch die konsequente Weiterentwicklung einer in Preußen bereits unter Friedrich dem Großen einsetzenden Denkmalpolitik dar, die den militärischen Erfolg als Gemeinschaftsleistung mehrerer Akteure und nicht allein als das Verdienst des Königs würdigte: Hier kam die bereits in den 1770er Jahren im Kreis der Berliner Aufklärer durch Johann Georg Sulzer formulierte Wirkungsästhetik zum Tragen, die jedem verstorbenen verdienstvollen Bürger prinzipiell Denkmalwürdigkeit zusprach.

Anliegen des folgenden Beitrags ist es somit, das Hessendenkmal als ein Produkt der Schwelgenzeit zwischen aufgeklärtem Spätabsolutismus und Französischer Revolution mit ihren oft ge-



1a–b Heinrich Christoph Jussow, Johann Christian Ruhl, unter Beteiligung weiterer Kunsthandwerker, Hessendenkmal (Ansicht von Nordwesten und Nordosten), 1793, Marmor u. Basalt über Ziegelkern, Bronze, Gesamthöhe ca. 4,40 m, Frankfurt a. M., Friedberger Tor, Ansicht von Nordwesten, Foto des Autors, Zustand Januar 2014

gensätzlichen, teilweise aber auch gleichlautenden Reformforderungen zu verstehen. Die gestalterischen und funktionalen Eigenheiten des Ehrenmals müssen dabei vor allem im Kontext der spezifischen historischen Entstehungs- und Rezeptionszusammenhänge gesehen und bewertet werden. Dazu werden hier zum einen erstmals die im Umfeld der Denkmalplanung und -setzung geprägten Jetons und Medaillen ausgewertet, die eine aufschlussreiche Quelle bezüglich der Intentionen der preußischen und hessischen Auftraggeber darstellen. Zum anderen erweist sich, dass das Hessendenkmal in Verbindung mit einem weiteren Ehrenmonument vor den Toren Frankfurts gesehen werden muss: der sogenannten Leopoldsäule auf der Berger Warte (vgl. Abb. 12). Die Ehrensäule wurde 1791, nur zwei Jahre vor dem Hessendenkmal, auf Veranlassung des hessischen Landgrafen ebenfalls an der Friedberger Landstraße errichtet, um der gelungenen militärischen Absicherung der Wahl und Krönung Kaiser Leopolds II. 1790 in Frankfurt zu gedenken. Das Hessendenkmal stellt sich somit als Baustein einer umfassenderen Denkmalkampagne des Hauses Hessen-Kassel heraus, die nicht nur an die angestammte Schutzmacht Preußen, sondern auch an den Kaiser in Wien gerichtet war.

In der deutschen Forschung sind Kriegsdenkmalen seit den 1970er Jahre intensiv untersucht und katalogisiert worden. Bahnbrechend waren die Arbeiten vornehmlich eines kleinen Kreises von sozialgeschichtlich interessierten und ikonographisch versierten Historikern wie Thomas Nipperdey, Reinhart Koselleck und dessen Schüler Michael Jeismann.³ Mitte der 1980er Jahre legte der Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Meinhold Lurz seine bis heute nicht überbotene sechsbändige Bestandsaufnahme der ‚Kriegsdenkmalen in Deutschland‘ vor, die bei den Befreiungskriegen einsetzt und bis in die bundesrepublikanische Gegenwart führt.⁴ Lurz war es auch, der 1993 im ‚Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst‘ den bisher einzigen Aufsatz publiziert hat, der sich ausschließlich dem Hessendenkmal widmet. Dieser Aufsatz bildet noch immer die Grundlage für jede Beschäftigung mit dem Thema.⁵ Schon Lurz hat betont, dass das Hessendenkmal vor allem patriotische, pro-preußische,

und pro-monarchische Akzente setzen sollte, die im bewussten Gegensatz zu den Idealen der Französischen Revolution standen.⁶ Doch ist er nicht so weit gegangen aufzuzeigen, inwieweit mit dem Hessendenkmal tatsächlich auch Gestaltungsformen und denkmalpolitische Forderungen des aufgeklärten Spätabsolutismus preußischer Prägung aufgegriffen und verarbeitet worden sind. Dass das Hessendenkmal zudem aus Sicht des hessischen Landgrafen eine mit der Setzung der Leopoldsäule eingeleitete Denkmalpolitik mit reichsweitem Adressatenkreis fortsetzte, wurde von ihm nicht erkannt. Folgender Beitrag versteht sich daher als Ergänzung zum fundamentalen Aufsatz von Lurz.

*König, Landgraf und Rat der Stadt:
divergierende Intentionen hinsichtlich der
Denkmalsetzung*

Initiiert und größtenteils finanziert wurde die Errichtung des Frankfurter Hessendenkmals durch den preußischen König Friedrich Wilhelm II. – dem seit 1786 regierenden Neffen Friedrichs des Großen. Das Programm arbeitete ein preußischer Diplomat aus, Johann Friedrich Freiherr von und zum Stein, preußischer Gesandter am kurzmainzischen Hof. Er publizierte aus Anlass der Fertigstellung Ende 1793 eine Denkschrift und eine Festschrift, wobei die Denkschrift 1794 nochmals mit einem neuen Vorwort erschien.⁷ Der Denkschrift von 1793 legte er die erste graphische Reproduktion des Ehrenmals bei, die dessen geplante Gestalt und Einbettung vor den Stadtällen dem breiteren Publikum bekannt machen sollte (Abb. 2).

Allerdings beteiligte sich auch Landgraf Wilhelm IX. von Hessen-Kassel an der Realisierung des Monuments: In einem ersten Schritt fertigte der hessische Bildhauer Johann Christian Ruhl nach den Vorgaben des vom Landgrafen geschätzten und antiquarisch versierten hessischen Bauinspektors Heinrich Christoph Jussow ein Miniaturmodell in Bronze an, das die Approbation des königlichen Auftraggebers aus Berlin erhielt (Abb. 3).⁸ Jussow kann als der Inventor der architektonischen Gesamterscheinung des Denkmals angesehen werden, während Ruhl für die Gestaltung der in Bron-



2 Heinrich Christoph Jussow (Zeichner), J. L. J. F. Schüler (Stecher), ‚Monument, welches von Sr. Majestät dem König von Preußen, denen bey der Einnahme von Frankfurth gebliebenen Hagen errichtet wird‘, 1793, Kupferstich, 24 x 30 cm, Berlin, Staatliche Museen zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, Kunstbibliothek, Ornamentstichsammlung, Altbestand, OS 3702s auf.



3a-b Heinrich Christoph Jussow (Inventor), Johann Christian Ruhl (Bildhauer), Modell des Hessendenkmals, 1793, Bronze, 25 x 15 x 15 cm, Museumslandschaft Hessen Kassel, Hessisches Landesmuseum Kassel, Sammlung Angewandte Kunst, Außenstelle Schloss Friedrichstein, Bad Wildungen, Inv.-Nr.: KP NT 264

ze auszuführenden Teile verantwortlich zeichnete. Die Umsetzung des gesamten Denkmals wurde allerdings verschiedenen Kunsthandwerkern aus Frankfurt, Jena und Kassel überlassen.⁹

Das Frankfurter Ehrenmal ist also als ein preußisch-hessisches Gemeinschaftsprojekt anzusehen, wobei Preußen die Federführung behielt. Friedrich Wilhelm II. wollte sich ein Siegeszeichen setzen, nachdem der im Sommer 1792 gegen Frankreich angetretene Feldzug, der mit der Zielsetzung der Befreiung des internierten Königspaares und der Besetzung von Paris angetreten worden war, für die Koalitionstruppen in einer Katastrophe geendet hatte. Durch die Kanonade von Valmy war der Vormarsch der Koalitionstruppen im September 1792 in der Champagne gestoppt worden. Der anschließende Rückzug hatte sich zu einem militärischen Desaster ausgeweitet: Die nachsetzende französische Revolutionsarmee hatte Ende Oktober sogar die Festungsstadt Mainz und die Reichsstadt Frankfurt einnehmen können. Mit der Rückeroberung Frankfurts Anfang Dezember desselben Jahres verband sich daher für Preußen und seine Alliierten die Hoffnung auf einen nochmaligen Umschwung im Kriegsverlauf.¹⁰ Das Frankfurter Ehrenmal sollte der erhofften Wende optisch Nachdruck verleihen: Das bronzene Kriegsgesetz oben auf dem Denkmal, ebenso wie die vier bronzenen Inschriftentafeln am kubischen Sockel, wurden aus dem Metall französischer Kanonen und Haubitzen angefertigt, die den Feinden im Vorjahr abgenommen worden waren.¹¹ Das Ehrenmal mutierte damit zu einer den Feind demütigenden Kriegstrophäe.¹²

Für Wilhelm IX. von Hessen-Kassel indessen bot die Errichtung des Hessendenkmals die Gelegenheit, seine Bündnistreue nicht nur gegenüber Preußen, sondern auch gegenüber der Reichsspitze im gemeinsam angestrebten Abwehrkampf gegen das revolutionäre Frankreich zu beweisen. Seit langem erstrebte der Landgraf die Erhebung seines Hauses in den Kurfürstenstand, die nur durch kaiserliche Approbation zu erlangen war.¹³ Das Hessendenkmal bot dem potentiellen Aufstiegs kandidaten die Möglichkeit, sein militärisches Engagement zu demonstrieren.

Der Frankfurter Rat jedoch – stets bedacht, die politische Neutralität der europäischen Han-

delsmetropole zu wahren – stand der Denkmalerichtung skeptisch gegenüber. Zwar konnte sich der Rat der Errichtung des Ehrenmals am Ort des Kampfgeschehens vor dem Friedberger Tor, also auf städtischem Boden, nicht widersetzen. Er erreichte aber beim preußischen König, dass jede direkte namentliche Nennung der Stadt in den Inschriften unterblieb.¹⁴

Jetons, Medaillen, Denkmalinschriften: der schwierige Weg zu einer preußisch-hessischen Kompromissfindung

Um die Aussagen der im Umfeld der Befreiung Frankfurts und der Denkmalsetzung entstandenen Jetons und Medaillen sowie die politische Tragweite der vier großen Inschriftentafeln, die schließlich an den Seiten des Hessendenkmals angebracht wurden, erfassen zu können, müssen die militärischen Ereignisse um die Besetzung und Befreiung der Freien Reichsstadt Frankfurt am Main im Herbst und Winter 1792 nochmals genauer in den Blick genommen werden. Seit dem 22. Oktober 1792 war Frankfurt von den französischen Revolutionstruppen unter Führung von Adam-Philipp Graf von Custine besetzt worden.¹⁵ Militärisch blieb Frankfurt im kommenden Monat jedoch nur schwach besetzt, da sich Custine fast ausschließlich auf die Sicherung der ebenfalls von ihm gehaltenen Reichsfestung Mainz konzentrierte. Als am 25. November die Alliierten unter preußischer Führung in Richtung Main vorrückten, zog Custine seine Streitmacht sogar größtenteils aus der Reichstadt ab. Dennoch zögerte der Herzog von Braunschweig, der Oberbefehlshaber der preußischen und alliierten Truppen, Frankfurt anzugreifen. Erst als am 2. Dezember der preußische König Friedrich Wilhelm II. zum Haupttross aufgeschlossen hatte, wurde der Befehl zum Angriff gegeben. Allerdings war zu diesem Zeitpunkt bereits jeder Überraschungseffekt verspielt. Als hessische Truppenverbände, allen voran das Grenadierbataillon Prinz von Hessen-Philippsthal, gegen Mittag von der Berger Warte aus auf das Friedberger Stadttor vorrückten, blieben sie schonungslos dem Beschuss durch die auf den Festungswerken

verschanzten französischen Soldaten ausgesetzt. Erst als der schwachen französischen Besatzungsmannschaft die Munition ausging und Frankfurter Handwerker von innen die Ketten der Zugbrücke des Friedberger Tores zerschlugen, gelang den hessischen Truppen der Einzug in die Stadt. Die französische Besatzung floh daraufhin zu dem bei Höchst stehenden Hauptverband Custines, während Friedrich Wilhelm II. als Sieger in die Reichsstadt einziehen konnte.

Auf deutscher Seite waren sieben Offiziere und 75 Mann gefallen; 93 Mann und neun Offiziere waren verwundet worden. Das Gemetzel vor dem Friedberger Tor wäre zu verhindern gewesen, wenn Oberstleutnant Prinz Karl von Hessen-Philippsthal, der Anfang Januar 1793 seinen Verletzungen erlag, seinen Truppen rechtzeitig den Befehl zum Rückzug erteilt hätte und es diesem somit ermöglicht hätte, sich in den Häusern und Gärten der Vorstadt zu verschanzen.¹⁶

Doch war es der Mut und die Standhaftigkeit der hessischen Truppenverbände, die nach dem Sieg besondere Anerkennung und Würdigung fanden, zum einen bei Friedrich Wilhelm II., zum anderen bei Landgraf Wilhelm IX. von Hessen-Kassel, der allerdings erst am 6. Dezember in Frankfurt eintraf. Nicht nur Ordensverleihungen und Beförderungen dienten der Belohnung; den überlebenden Soldaten und Offizieren, ebenso wie den Hinterbliebenen der Gefallenen und den an der Befreiung beteiligten Handwerkern aus der Stadt wurde zudem ein Ehrensold ausgezahlt.¹⁷ Dazu



4 Unbekannter Stempelschneider, Jeton (Auswurfmünze) auf die Befreiung Frankfurts, 1792, Tombak (Messinglegierung), ø 27 mm, Kunsthandel

diente ein gegenkurante Währung eintauschbarer Jeton, den Friedrich Wilhelm II. unmittelbar nach der Schlacht um Frankfurt prägen ließ (Abb. 4).¹⁸ Durch eine ausführliche Aufschrift auf dem Revers des Jetons wurde herausgestellt, dass die Stadt durch gemeinsame militärische Anstrengung von den Franzosen zurückerobert worden sei, wobei die königlich preussischen Truppen an erster Stelle vor den hessischen genannt wurden: „D. 2 DEC./ 1792 / WURDE DIE STADT / DURCH DEN MUTH / DER K. PREUSS. U. / HESS. TRUPPEN / DEN FRANZOSEN / WIDER / ENTRISSEN“. Wilhelm IX. von Hessen-Kassel war von der Vereinnahmung des Sieges durch den preussischen König wohl zunächst verärgert. Er ließ daher eine Kommemorationsmedaille prägen, die auf der einen Seite den Kampf um Frankfurt zeigt, auf der anderen aber sein Profilantlitz mit der klarstellenden Umschrift: „WILHELM IX. DER HESSEN TAPFERER FÜRST.“ (Abb. 5).¹⁹



5 Johann Christian oder Johann Matthias Reich, Medaille auf die Rückeroberung von Frankfurt am Main, 1792, Silber, ø 43 mm, Kunsthandel



6 Daniel Friedrich Loos, Medaille zur Einweihung des Hessendenkmals, 1793, Zinn, ø 37 mm, Frankfurter Numismatische Gesellschaft, Privatslg. Horst-Dieter Müller

Auf einer speziell für den Vertrieb der Medaille gedruckten ‚Erklärung der Denkmünze‘ wurde der Sieg über die Franzosen in historische Parallele zum Abwehrkampf der Germanen – unter ihnen auch die „Katten“ als die Ureinwohner Hessens – gegen die Römer gesehen.²⁰ Als schließlich zum Jahrestag des Kampfes am Friedberger Tor und aus Anlass der Aufstellung des von Friedrich Wilhelm II. gestifteten Denkmals Ende 1793 eine weitere Medaille geprägt wurde, ging man von preußischer Seite behutsam vor, um den hessischen Waffenbruder nicht erneut zu brüskieren. Der in Berlin ansässige Stempelschneider Daniel Friedrich Loos fertigte für den Avers eine detailreiche Darstellung der Kampfhandlungen am Friedberger Tor an, die unter das länderübergreifende Motto „DURCH DEUTSCHE TAPFERKEIT BEFREIT“ gestellt wurde (Abb. 6).²¹

Die sowohl auf Deutsch als auch auf Latein abgefassten, teilweise langen Inschriften, die auf Bronzetafeln an den vier Seiten des kubischen Sockels des Hessendenkmals eingelassen sind, zeugen ebenso von einem Kompromisswillen auf preußischer und hessischer Seite. Die nach Westen weisende, lateinische Inschrift würdigt Friedrich Wilhelm II. in den Schlusszeilen als den Denkmalsstifter; sein Entschluss zur Denkmalsetzung wird allerdings damit begründet, dass er Zeuge des Muts und der Standhaftigkeit der hessischen Truppen geworden sei.²² Bei der nach Osten zeigenden, auf Deutsch gehaltenen Inschrift wird der preußische Monarch als Denkmalsstifter sogar

vorangestellt; aber auch hier ist gleich der Verweis auf die „edlen Hessen“ hinzugefügt, die hier „siegend“ gefallen seien.²³ Die Liste der gestorbenen „Helden“ auf der nach Norden weisenden Bronzetafel führt der Name des Prinzen Karl von Hessen-Philippsthal an, Oberstleutnant im Leibregiment von Hessen-Kassel. Damit wurde dem hessischen Beitrag zum Sieg um Frankfurt besonders Rechnung getragen.²⁴ Die Inschrift auf der Südseite verewigt das Datum des Kampfes.²⁵

Noch ein weiteres Gestaltungselement des Denkmals brachte eine spezifisch hessische Ikonographie ein. Keule und Fell oben auf dem Hessendenkmal konnten als Herkulesattribute verstanden werden, ein Aspekt, auf den schon Lurz hingewiesen hat.²⁶ Doch waren sie nicht nur als allgemeine Referenz auf den antiken Heros gedacht, der auf dem von ihm erklommenen Tugendberg seine Verklärung erfahren hatte. Am Hessendenkmal wurde vielmehr als konkreter historischer Bezugspunkt die Kolossalstatue auf der Spitze des Karlsbergs in Kassel-Wilhelmshöhe aufgerufen, die dort 1714 bis 1717 durch den Urgroßvater Wilhelms IX., Landgraf Karl von Hessen-Kassel (der von 1677 bis 1730 regierte), errichtet worden war. Der Herkules aus getriebener Bronze steht noch heute landschaftsbeherrschend oberhalb eines monumentalen, oktogonal gestalteten Sockelbaus, der das Schloss der Giganten, die der antike Heros dem Mythos nach unterworfen hatte, darstellt. Die Kolossalstatue sollte in erster Linie nicht, wie Stefanie Haereus zeigen konnte, den Landgrafen als neuen Herkules

feiern; vielmehr war sie als Huldigung des Hauses Hessen-Kassel an den damals regierenden Kaiser Karl VI. gedacht: Wie der mythische Heros gegen die Giganten gekämpft hatte, so hatte sich der Kaiser mit den ihm verbündeten Reichsfürsten im gerade zu Ende gegangenen Spanischen Erbfolgekrieg heldenhaft gegen Frankreich zur Wehr gesetzt.²⁷ Durch den Rückverweis auf die Kassler Herkulesstatue am Frankfurter Hessendenkmal gelang es Wilhelm IX. also, die beständige Bereitschaft Hessen-Kassels, an der Zurückdrängung des französischen Hegemonialstrebens unter Führung des Kaiserhauses mitzuwirken, herauszustreichen. So gelangte ein prokaiserliches Moment in dieses ansonsten sehr preußenfreundliche Denkmal.

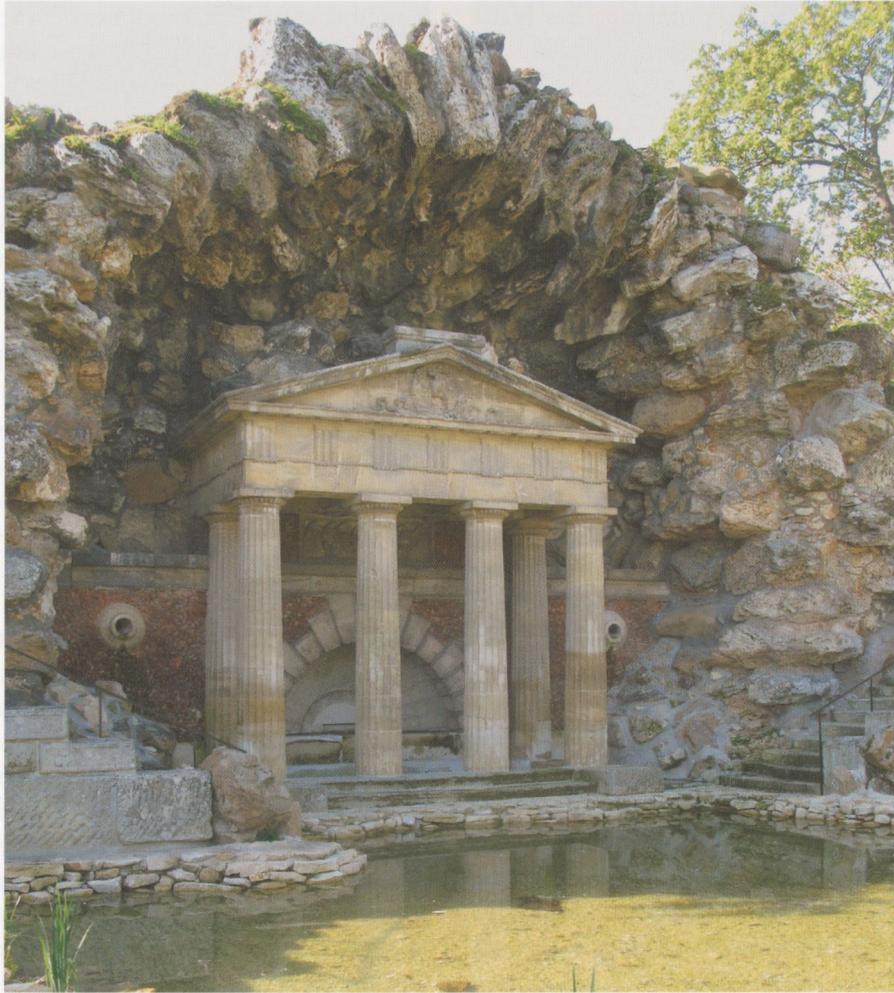
Zwischen bildhafter „Revolutionsarchitektur“ und barocker Tugendallegorie: Verortung der Gestalt des Hessendenkmals

Der Begriff „Revolutionsarchitektur“ ist vielschichtig und umstritten, worauf hier nicht näher eingegangen werden muss.²⁸ Dieser Beobachtungsbegriff soll im hiesigen Zusammenhang lediglich dazu verwendet werden, einige spezifische Züge des Hessendenkmals besser zu fassen, die dessen Gestaltung in der Kunstproduktion der Schwelienzeit zwischen spätem 18. und frühem 19. Jahrhunderts verorten. Als ein Charakteristikum der „Revolutionsarchitektur“ ist das Bildhafte und Sprechende eines weitgetriebenen, oft zu Massivität und Monumentalität neigenden Klassizismus ausgemacht worden. Diese Stilrichtung setzte in Frankreich bereits Mitte der 1770er unter der Herrschaft Ludwigs XVI. ein, in Deutschland dagegen erst in den 1790er Jahren im Zuge der Revolutionskriege.²⁹ Dem Hessendenkmal verleihen die flach oben aufliegenden bronzenen Kriegsutensilien Schild, Keule, Rammbock, Helm und Löwenfell einen sich selbst aussprechenden Grabmalcharakter: Zwar handelt es sich um antikisch-mythologische Kriegsutensilien, die das evozierte Kampfgeschehen in eine weit zurückliegende, mythische Vorzeit entrücken,³⁰ doch erinnert der felsartige Unterbau an einen Grabhügel, und der Schild auf dem kubischen Sockel ruft das Bild einer Grabplatte auf, die sich über einer Gruft gefallener Soldaten auf dem

Kampfplatz schließt. Der unter dem Schild hervortretende Rammbock mit dem mächtigen Widderkopf an seiner Spitze verwandelt den Kubus zudem für den gelehrten Betrachter, wie Lurz beobachtet hat, in einen Opferaltar: Widderschädel zierten in der Antike die Ecken solcher Opfersteine.³¹

Jedoch war das Hessendenkmal kein öffentlich zugängliches Grabmal: Zwar umlagern die Basaltblöcke ein Hohlgewölbe im Inneren; dieses war allerdings nie als Grabkammer für die Gefallenen bestimmt, sondern bildete lediglich einen mit geringem Materialaufwand errichteten Unterbau für den Kubus.³² Zudem achtete Heinrich Christoph Jussow als gestaltender Architekt darauf, die Assoziation mit einem Friedhofsgrabmal nicht zu forcieren. Durch die bewusst ungeordnete Gruppierung der Waffen, die wie zufällig auf dem Kampfplatz zurückgelassen erscheinen, setzte er das Hessendenkmal merklich von den bis dahin üblichen Arrangements auf Offiziersgrabmälern ab: Sie kennzeichnete gerade die achsensymmetrische Ausrichtung und ordentliche Schichtung der Waffen der Verstorbenen.³³ Das Hessendenkmal sollte somit in seiner einprägsam wuchtigen und bildhaften Gestaltung – die es mit der Ästhetik der „Revolutionsarchitektur“ verband – weniger als ein Grabmonument denn als ein öffentliches Massenkenotaph mit ehrenden Epitaphien verstanden werden.

Ein weiteres Gestaltungsmerkmal der „Revolutionsarchitektur“ besteht in der engen Verschränkung von Kunst- und Naturformen: Die vom Menschen entwickelte Architektur wurde dabei als Fortsetzung natürlicher, morphologischer Formbildungsprozesse interpretiert: Die mit den Mitteln der Kunst dargestellten Transformationsprozesse konnten wiederum als metaphorische Veranschaulichung der Überwindung ungezügelter Naturkräfte oder der moralischen Veredelung des Menschen als Bewohner und Nutzer dieser Architekturen gedeutet werden. Gerade der französische Landschaftsgarten im englischen Stil mit seinen *Fabriques* scheint ein Experimentierfeld für die anschauliche Darstellung einer solchen Herausbildung der Architektur aus geologischen Urformationen, wie Grotten und Felsen, gewesen zu sein.³⁴ Jussow – der maßgebliche Gestalter des Hessendenkmals – hatte sich 1783 bis



7 François-Joseph Bélanger, „Rocher“ im Park „Folie Saint-James“, 1778–1784, Neuilly-sur-Seine bei Paris, Zustand nach der Restaurierung 2016

1785 in Paris an der Akademie und bei Charles de Wailly ausgebildet, noch bevor er zu einem längeren Studienaufenthalt in Italien und in England aufbrach.³⁵ Wailly, seit 1781 mit den Planungen für das Landgrafenschloss in Kassel-Wilhelmshöhe beauftragt, war 1782 selbst nach Kassel gereist.³⁶ Jussow war also mit den neuesten Architekturschöpfungen Frankreichs vertraut. Nur zwei Beispiele seien genannt: Auf dem Gelände der ‚Folie Saint-James‘, einem 1778–1784 von François-Joseph Bélanger in Neuilly-sur-Seine bei Paris angelegten Landschaftspark nach dem englischen Geschmack, war eines der Lustgebäude in Form eines breitgelagerten Felsens gestaltet. Die Schauseite dieses noch heute erhaltenen *Rocher*

ziert ein in eine Gesteinsnische eingestellter Säulenportikus aus dorischen Säulen, hinter dem ein künstlicher Wasserfall hervortritt (Abb. 7). Das Innere des künstlichen Felsens birgt dagegen einen feingliedrig durchgestalteten klassizistischen Kuppelraum, der über ein Portal auf der Rückseite betreten werden kann. Die ungeschlachte Grotte als Ursprungsort der Architektur und die zunehmende Verfeinerung der architektonischen Stile im Lauf der Menschheitsentwicklung klingen als Themen an.³⁷ Diese für die Epoche symptomatische, evolutiv aufeinander bezogene Kombination von gestalteter Architektur und (scheinbar noch) ungestalteter Natur findet sich – wenn auch in anderen Größenverhältnissen – ebenfalls



8 Unbekannter Künstler, ‚Vue de la décoration de la statue d’Henri IV‘, 1790, kolorierte Radierung, 1. Zustand, 15 x 21,5 cm, Paris, Bibliothèque nationale de France, Département des Estampes et de la photographie, RESERVE QB-370 (22)-FT 4 [De Vinck, 3859]

am Eingangsportal der königlichen Saline in Arc-et-Senans wieder, die Claude-Nicolas Ledoux 1773–1779 in der Franche-Comté unweit von Besançon errichtet hatte: Im Zugangstor zur Saline wird veranschaulicht, wie die Sonne die Saline zu beständigen Formen erhärtet. Die Säulen erscheinen dabei als von der Natur gebildet, und dann, in einem zweiten Schritt, vom Menschen – in Anlehnung an diese Naturformen – weiter verfeinert.³⁸

Einige französische Denkmalgestaltungen der ersten Revolutionsjahre setzen ebenfalls gezielt die hybride Übereinanderstellung von Felsen und geometrisch durchgestalteten Formen ein. Am Tag nach dem Föderationsfest (der ‚Fête de la Fédération‘), das aufwendig am 14. Juli 1790 auf dem Champ-de-Mars die Einheit zwischen Volk und König inszeniert und beschworen hatte, fand noch eine ähnliche Ehrenbekundung, allerdings geringeren Umfangs, auf dem Pariser Pont-Neuf

statt (Abb. 8):³⁹ Heinrich IV., dem ersten Bourbonenkönig, war dort, im Herzen von Paris, zu Seiten des Pont-Neuf auf der Westspitze der Île de la Cité 1614 eine Reiterstatue auf hohem Sockel errichtet worden. Der König galt gemäß einer seit dem 17. Jahrhundert festgeschriebenen Legende als volksnah.⁴⁰ Sein Reitermonument bildete nun den Blickpunkt der Feierlichkeiten im Juli 1790. Den Sockel der Reiterstatue umgab, bei diesem kurzlebigen Festaufbau, ein künstlicher Felsen, zu dessen Seiten zwei Freiheitsbäume mit bemalten Medaillons gepflanzt waren. Auf den Felsen stand, vor dem Sockel der dahinter aufragenden Reiterstatue, ein Opferaltar antiken Gepräges mit Bukranien an den Ecken. Die Inschrift „[Morts] pour la patrie“ gedachte der bei der Erstürmung der Bastille im Vorjahr gefallenen Revolutionäre, während eine längere Inschrift, die in den künstlichen Felsen darunter eingegraben war, Ludwig

XVI. als Nachkomme des bei seinen Untertanen beliebten Heinrich IV. feierte.⁴¹ Vor dem Altar wurde ein ‚Te Deum‘ gesungen und bis in die Nacht getanzt.

Wenn auch das Hessendenkmal sicher nicht direkt von solchen ephemeren französischen Revolutionsschöpfungen abzuleiten ist, so findet sich an ihm eine ähnliche Hybridität in den evozierten bzw. eingesetzten Materialien und den dadurch transportierten Aussagen. In beiden Fällen wird durch die Progression von felsigem Unterbau und kubischem, sockelartigen Altar die Veredelung der für das Vaterland – aber auch für ihren König bzw. Landesfürsten – gefallenen „Helden“ insinuiert: Wie sich der raue Stein zu einem glatten Kubus umbildet, so verklärt der Opfertod die Seelen der Verstorbenen.⁴²

Es darf allerdings nicht übersehen werden, dass die Über- oder Nebeneinanderstellung von ungeschlachtet und naturnah erscheinenden Formgebilden und durchgearbeiteten und ausgereiften Kunstformen schon seit der Renaissance und dem Barock zu den gängigen Topoi von Kunsttheorie und -praxis gehörten. Vor allem in den Gartenarchitekturen sollte dadurch herausgestellt werden, dass die Kunst in der Lage sei, die Naturformen zu veredeln und zu übertreffen.⁴³ Prominent hat Gian Lorenzo Bernini die Gestaltungs- und Bedeutungspotentiale, die der Kontrast zwischen Felsformationen und daraufgesetzter Architektur bzw. Skulptur bot, ausgeschöpft.⁴⁴ Man denke nur an den Vierströmebrunnen auf der Piazza Navona in Rom, bei dem der von einer Taube bekrönte Obelisk über dem felsartigen Unterbau, mit seinen vier Flusspersonifikationen darauf, die Allgegenwart des Heiligen Geistes über den Erdkreis symbolisieren sollte (und damit sowohl den Alleingeltungsanspruch des Christentums als auch des regierenden Pamphili-Papstes Innozenz X.); oder an Berninis verschiedene Entwürfe für den Palast des Louvre in Paris aus der Mitte der 1660er Jahre, bei denen die französische Königsresidenz aufgrund eines felsartigen Unterbaus als Schloss des Herkules erscheinen sollte. Auch das in den 1680er Jahren im Garten von Versailles aufgestellte Reiterdenkmal Ludwigs XIV., das den französischen Monarchen – erneut in Angleichung an Herkules – beim Erklimmen des felsigen Tugend-

berges darstellt, auf dem der Heros seine Apotheose erfährt,⁴⁵ folgte diesem Prinzip. Jussow wird aufgrund seiner Aufenthalte in Paris und Rom in den 1780er Jahren aus eigener Anschauung mit diesen Werken vertraut gewesen sein. Wie bereits aufgezeigt, waren Herkulesassoziationen in Hessen-Kassel seit dem Barock ein beliebtes Mittel der Herrscherpanegyrik. Das Hessendenkmal spielt also nicht nur durch die Attribute Keule und Löwenfell, sondern auch über seinen Aufbau aus rauem Felsen und glattem Kubus auf die Apotheose des Herkules an und stellt sich somit deutlich in die lange Tradition dieser humanistischen Tugendallegorie.

Zudem reaktiviert die Bildfindung noch eine spezifisch preußisch-friderizianische Ikonographie, die auf den Siebenjährigen Krieg zurückgeht, nämlich im Kampf „siegend“ zu fallen, also erst durch den eigenen Opfertod den Sieg herbeizuführen. Zwischen 1761 und 1762, noch während des Siebenjährigen Krieges, hatte Christian Bernhard Rode für die Berliner Garnisonskirche vier großformatige Gemälde angefertigt, die gerade erst gefallene Offiziere der preußischen Armee ehrten. Darunter befanden sich die drei Generäle Kurt Christoph Graf von Schwerin, Hans Karl von Winterfeldt und James Keith. Hinzu kam der im Rang eines Majors gefallene Dichter Ewald von Kleist. Das Aussehen dieser 1908 verbrannten Gemälde ist nur durch Rodes eigene vierteilige Radierfolge überliefert, die er 1761/62 in einem ersten, 1774 in einem zweiten Zustand herausgegeben hat.⁴⁶ Das Blatt, das den Tod Kurt Christoph Schwerins wiedergibt, ist in hiesigem Zusammenhang aufschlussreich (Abb. 9). In der Schlacht von Prag 1757 hatte Schwerin seine durch österreichisches Sperrfeuer zurückgedrängten Truppen dadurch voranzutreiben versucht, dass er sich, fahnenschwenkend, an deren Spitze stellte. Er wurde tödlich getroffen, doch ging die Schlacht schließlich für Preußen günstig aus. Auf Rodes Radierung wird der Feldherr gezeigt, wie er die Siegesgöttin im Niedersinken umarmt und dabei von seiner Fahne, ähnlich einem Leichentuch, bedeckt wird. Victoria krönt den Sterbenden mit einem Ehrenkranz und weist ihm die Märtyrerpalme zu. Es ist nicht auszuschließen, dass Christian Bernhard Rode – von 1783 bis zu



9 Christian Bernhard Rode, General-Feldmarschall Curt Christoph von Schwerin, im Tod den Sieg umarmend, 1774, Radierung (2. Zustand), 24,5 x 18 cm, London, British Museum, Inv.-Nr.: 1854,1020.551

seinem Tode 1797 Direktor der Königlich-Preussischen Akademie der Künste – bei der Gestaltung des Hessendenkmals 1792/93 zu Rate gezogen worden ist. Wie bereits erwähnt, sind die auf dem kubischen Sockel zusammengestellten Kriegswaffen bewusst asymmetrisch angeordnet; sie erscheinen wie die auf einem Kampfplatz zurückgelassenen Waffen eines in der Schlacht getöteten Kriegers. In Entsprechung dazu ist auf der nach

Osten weisenden Inschriftentafel von den „edlen Hessen“ die Rede, die hier „siegend“ für das Vaterland gefallen seien.⁴⁷

Das Hessendenkmal erweist sich somit in seiner Gestaltung als eine komplexe Mischung aus hergebrachten, lehrhaften Tugend- und Siegesallegorien und neuen ästhetischen Forderungen nach unmittelbarer Anschaulichkeit und einprägsamer Nüchternheit. Auch bezüglich des Anrechts be-

stimmter gesellschaftlicher Gruppierungen auf Denkmalehrung im öffentlich-städtischen Raum nimmt das Hessendenkmal eine mittlere Position ein: Eine bereits unter Friedrich II. erreichte Ausweitung des denkmalwürdigen Personenkreises wird nochmals innovativ und den Zeitumständen gemäß vergrößert.

Soldatenehrung am Hessendenkmal: zwischen revolutionärer Gleichbehandlung des „Citoyen“ und aufklärerischer Denkmalswürdigkeit des „verdienstvollen Bürgers des Staates“

Das 1793 eingeweihte Hessendenkmal weist mit der namentlichen Nennung nicht nur der Offiziere, sondern auch eines Großteils der bei der Befreiung Frankfurts gefallenen einfachen Soldaten für seine Entstehungszeit ein Alleinstellungsmerkmal auf. Friedrich Wilhelm III. sollte erst 1813 im Zuge der gegen Napoleon geführten Befreiungskriege die preußischen Kirchengemeinden dazu verpflichten, in den Gotteshäusern Ehrentafeln anzubringen, die – mit dem Eisernen Kreuz geschmückt – ihre im Feld gebliebenen Soldaten namentlich aufführen.⁴⁸ Die Nennung gefallener Soldaten außerhalb des Kircheninneren blieb allerdings noch lange die Ausnahme im deutschen Sprachraum. Eines der frühesten Beispiele ist das 1821 eingeweihte Löwendenkmal im schweizerischen Luzern. Es listet namentlich allerdings nur die 44 Offiziere der Schweizer Leibgarde Ludwigs XVI. auf, die 1792 bei den Revolutionsunruhen getötet worden waren; die Anzahl aller Gefallenen sowie der Überlebenden wird in einer abschließenden Zeile der in den Fels gemeißelten Inschrift lediglich in römischen Zahlen mit 760 bzw. 350 beziffert.⁴⁹ Als das erste Beispiel einer namentlichen Auflistung von gefallenen gemeinen deutschen Soldaten der napoleonischen Kriege ist wohl die Waterloo-Säule in Hannover anzusehen, die zwischen 1825 und 1832 aufgestellt wurde.⁵⁰ Auch Ludwig I. von Bayern stiftete zum Gedenken an die Befreiungskriege eine ganze Reihe von Ehrenmalen, doch allein der Obelisk auf dem Münchner Karolinenplatz erinnert am Sockel summarisch an 30.000 bayerische Soldaten, die 1812 während des Russlandfeldzugs ge-

fallen waren.⁵¹ Ab den 1830er Jahren wurden von den Veteranen der einstigen deutschen Verbündeten Napoleons zahlreiche sogenannte *Napoleonsteine* errichtet – meistens auf Friedhöfen, wie beispielsweise in Mainz oder Koblenz: Größtenteils als Steinstelen gestaltet, gekrönt von einem griechisch-antiken Helm als Zier, tragen sie oft lange Namenslisten der für den Kaiser der Franzosen gefallenen deutschen Soldaten.⁵² Schließlich waren es die Einigungskriege 1864, 1866 und 1870/71, die in Deutschland zu einer weiteren Welle an Denkmalsetzungen führten, von denen zahlreiche die Namen von gefallenen gemeinen Soldaten auflisteten.⁵³

Wenn man die Entwicklung in Frankreich in den Blick nimmt, so stellt sich erstaunlicherweise heraus, dass die namentliche Nennung von gefallenen Bürgern auf öffentlichen Ehrenmonumenten noch nicht während der Französischen Revolution üblich wurde, wie man es zunächst annehmen möchte. Bevorzugt wurde die kollektive Nennung der „Citoyens“, die ihr Leben für die Sache der Revolution gelassen hatten. Als ein Beispiel kann der ephemere Obelisk angeführt werden, der 1792 auf einem der einstigen Pariser Königsplätze errichtet wurde, um die am 10. August 1792 beim Sturm auf den Tuilerienpalast gestorbenen Revolutionäre zu ehren (Abb. 10). Er trug auf allen vier Seiten die gleiche summarische Inschrift: „Aux citoyens morts à la journée du 10 Août, la patrie reconnaissante.“⁵⁴ Erst unter Napoleon sollte die öffentliche namentliche Auflistung von am Krieg beteiligten oder gefallenen Soldaten Konjunktur haben. In Paris, in der einstigen Kirche der Madeleine, sollten unter anderem die Namen aller an den Schlachten von Ulm, Austerlitz und Jena beteiligten Soldaten in Marmortafeln eingritzelt werden. Das Projekt kam aber nach dem katastrophalen Ausgang des Russlandfeldzugs 1812 nicht mehr zustande.⁵⁵ Ebenso blieb das Großprojekt eines ‚Arc de Triomphe de l’Étoile‘ zunächst unvollendet und konnte erst unter dem Bürgerkönig Louis-Philippe in den 1830er Jahren zum Abschluss gebracht werden. Die ursprüngliche Absicht Napoleons umsetzend, wurden schließlich die Namen aller Offiziere der Armeen des Kaiserreichs an den Innenseiten des Ehrenbogens eingemeißelt, zudem aber auch – aus innen-



10 Unbekannter Künstler, „Place des Victoires. Louis le Grand renversé pour faire place a la Colonne de la Liberté et de l'Egalité“, 1792, Paris (?), Radierung, 18 x 24,5 cm (Platte), Paris, Bibliothèque nationale de France, Département des Estampes et de la photographie, RESERVE QB-370 (29)-FT 4 [De Vinck, 4918]

politischen Rücksichten – diejenigen der Offiziere der Revolutionstruppen. Alle regulären Soldaten blieben jedoch ungenannt.⁵⁶ Louis-Philippe ließ zudem auf der Colonne de Juillet auf der Place de la Bastille die Namen der 504 während des Juli-Aufstands von 1830 gefallenen Revolutionäre anbringen.⁵⁷ Die Namen der im Kampf gefallenen Soldaten auf öffentlichen Ehrenmonumenten anzuzeigen, wurde in Frankreich – ähnlich wie in Deutschland – erst nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 gängigere Praxis.⁵⁸

Dieser kursorische Ausblick auf die Entwicklung der Kriegsdenkmal in Deutschland und Frankreich zwischen Revolutions- und Einigungskriegen belegt den innovativen Charakter der namentlichen Nennung von Offizieren und gemeinen Soldaten am Sockel des Hessendenkmal. Allerdings darf darin nicht nur eine Konzession an die egalitären Tendenzen des Revolu-

tionszeitalters gesehen werden. Vielmehr stand das Frankfurter Monument auch in Kontinuität einer bereits durch Friedrich II. in Preußen eingeleiteten, liberaleren Denkmalpolitik, jedoch mit spezifisch militaristisch-patriotischer Wirkabsicht. Zwischen 1757 und 1786 wurden auf Wunsch Friedrichs II. die Feldherrn Kurt Christoph Graf von Schwerin, Hans Karl von Winterfeldt, Friedrich Wilhelm Freiherr von Seydlitz und James Keith posthum mittels öffentlich aufgestellter Marmorstatuen geehrt. Drei der Offiziere – Schwerin, Winterfeldt und Keith – würdigte auch Christian Bernhard Rode 1761/62 in seinem bereits erwähnten Gemäldezyklus in der Potsdamer Garnisonskirche. Die heute im Berliner Bode-Museum im Kleinen Kuppelsaal aufgestellten Statuen wurden auf Wunsch Friedrichs II. nach und nach auf dem seit den 1730er Jahren bestehenden Wilhelmsplatz, einem Markt- und

Exerzierplatz der Berliner Friedrichsstadt, aufgestellt. Sie bildeten schließlich einen Zyklus.⁵⁹ Während seiner langen Regierungszeit hat Friedrich der Große nur diesen vier Offizieren die Ehre einer vollplastischen Statue in der Hauptstadt Brandenburg-Preußens gewährt, um die Exklusivität eines solchen posthumen Gunstbeweises zu unterstreichen. Der König selbst nahm sich dagegen zurück, was seine Ehrung durch ein öffentliches Personendenkmal anbetraf. 1779 lehnte er das von seinem Generalstab an ihn herangetragene Ansinnen ab, ihm ein schon als Modell fertiggestelltes Reitermonument zu setzen. Nach den Erinnerungen Johann Gottfried Schadows soll die Antwort Friedrichs II. auf den Vorschlag gelautet haben: „Dass es eine schickliche Sitte sei, nicht während des Lebens, sondern nach dem Tode, dem Feldherrn ein Denkmal zu errichten.“⁶⁰ Friedrich II. stellte sich damit bewusst gegen eine vor allem von den Bourbonenkönigen bevorzugte Denkmalpraxis, die es als ein fürstliches Prärogativ betrachteten, sich bereits zu Lebzeiten ein Denkmal im öffentlichen Raum errichten zu lassen. Schon im Zuge der Gegenreformation hatte der Bischof von Bologna Gabriele Paleotti in seinem 1582 vorgelegten ‚Discorso intorno alle immagini sacre e profane‘ unverblümt eine solche Denkmalpraxis gerechtfertigt: Dem regierenden Fürsten käme allein schon aufgrund seiner gottgewollten herausragenden Stellung und Würde das Recht auf eine Ehrenstatue zu Lebzeiten zu. Friedrich der Große folgte dagegen einer selbstgenügsamen, stoischen Denkmalpraxis, nach der die Errichtung eines öffentlichen Personendenkmals nur aufgrund von herausragenden, vor allem militärischen Verdiensten für das Vaterland und eigentlich erst posthum zu rechtfertigen war, um jeder Überheblichkeit der Geehrten vorzubeugen. Diese Auffassung hatte Mitte des 17. Jahrhunderts in den Kompendien von Edmund Figrelus, ‚De statuis illustrium Romanorum‘, und von Andrea Borboni, ‚Delle statue‘, ihre theoretische Rechtfertigung gefunden: Darin wurde die Zurückweisung eines persönlichen Denkmals als die höchste Ausprägung der Tugend überhaupt gewürdigt.⁶¹

Für den deutschsprachigen Raum suchte Johann Georg Sulzer in seinem zwischen 1771 und 1774 publizierten vierbändigen Lexikon ‚Allgemeine

Theorie der schönen Künste‘ die moralisch-appellative Funktion und den hohen erzieherischen Nutzen der Kunst ausführlich zu begründen. In seinem Eintrag ‚Denkmal‘, der zu den gewichtigsten seines bis ins 19. Jahrhundert einflussreichen Lexikons gehörte, strich Sulzer heraus, dass Denkmäler das Andenken „jedes verdienstvollen Bürgers des Staates“ der Nachwelt vor Augen stellen sollten. Solche Denkmäler gehörten nicht auf die Friedhöfe, „wo niemand gerne hingeht“, sondern auf „öffentliche Plätze“ in der Stadt. Schließlich wies der Philosoph solchen öffentlichen Denkmälern einen dezidiert pädagogischen Auftrag zu: Sie sollten „Schulen der Tugend“ sein und im Betrachter die „grossen patriotischen Gesinnungen“ wecken, die letztlich zu deren Nacheiferung führten.⁶²

Der Feldherrnzyklus auf dem Wilhelmsplatz stellte eine praktische Umsetzung der theoretischen Ausführungen Sulzers dar: Er weitete die Denkmalwürdigkeit auf andere militärische Akteure als die Person des Königs aus. Das Verdienst am Schlachtenerfolg reklamierte Friedrich II. nur indirekt für sich, über die öffentlich bezeugte Ehrung seiner verstorbenen militärischen Kommandeure und Berater. Und deren Statuen standen nicht auf einem Friedhof, sondern auf einem viel frequentierten Markt- und Exerzierplatz – der Allgemeinheit zum Exempel. Friedrich II. schätzte die von Sulzer formulierte Wirkungsethik und ernannte den Schweizer 1775 zum Direktor der philosophischen Klasse der Akademie der Wissenschaften in Berlin.⁶³

In unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Hessen-denkmal sollte der jüngere Bruder Friedrichs II., Prinz Heinrich, ebenfalls den hauptsächlich im Siebenjährigen Krieg gefallenen Offizieren ein Ehrenmal setzen. Im Park seines Residenzschlosses Rheinsberg im Nordwesten von Berlin ließ der Prinz ab 1790 durch Georg Friedrich von Boumann einen weithin sichtbaren Obelisk aufrichten (Abb. 11). Das Monument wurde am 14. Juli 1791 eingeweiht – einem mit Absicht gewählten Datum, das den preußischen Widerstandswillen gegenüber dem revolutionären Frankreich unterstrich.⁶⁴ Nicht zuletzt in kritischer Absetzung zu der als einseitig und restriktiv empfundenen Auswahl Friedrichs II. auf dem Wilhelmsplatz, sollte sein jüngerer Bruder den Kreis der geehrten Of-



11 Georg Friedrich von Boumann, nach einer Konzeption des Prinzen Heinrich von Preußen, Obelisk, 1790/91 (eingeweiht am 14. Juli 1791), Rheinsberg, Schlosspark, Detail des Fotos von: Frank Liebig, CC BY-SA 3.0 DE

fiziere entscheidend ausweiten. Neben dem Portraitmedaillon seines Lieblingsbruders August Wilhelm, der bereits 1758 gestorben war, ließ Prinz Heinrich 28 verdiente Offiziere der preußischen Armee durch rund oder viereckig gestaltete Tafeln mit auf Französisch abgefassten Inschriften würdigen.

Das Hessendenkmal, das nur eineinhalb Jahre später durch Friedrich Wilhelm II. – den Sohn August Wilhelms, der am Rheinsberger Obe-

lisk besonders geehrt wurde – eingeweiht wurde, hat den Feldherrnzyklus auf dem Berliner Wilhelmsplatz und den Obelisken im Rheinsberger Schlosspark als Vorstufen. Oder – anders gewendet – das Hessendenkmal steht in Kontinuität der Wirkungsästhetik der friderizianischen Aufklärung: Auf einem verkehrsreichen, von den Bürgern viel frequentierten Platz aufgestellt, ruft es den Betrachter zur Nacheiferung in seiner Opferbereitschaft für das Vaterland auf.



12 Unbekannter Künstler, Leopoldsäule, 1791, Basalt, Frankfurt a. M., Stadtteil Seckbach (1962 versetzt), Foto: Frank Behnsen, CC-BY-SA-3.0,2.5,2.0,1.0

*Eine Via Triumphalis des Hauses Hessen-Kassel:
Leopoldsäule und Hessendenkmal vor dem
Friedberger Tor*

Das Hessendenkmal muss allerdings, so meine These, auch mit einer Denkmalsetzung in Zusammenhang gebracht werden, die auf die Initiative von Wilhelm IX., Landgraf von Hessen-Kassel, zurückgeht: die sogenannte Leopoldsäule. Diese steht nur wenige Kilometer nordöstlich des Fried-

berger Tores, des Ortes also, an dem später das Hessendenkmal aufgestellt wurde. Der Landgraf von Hessen-Kassel hatte im Herbst 1790 die in Frankfurt stattfindende Kaiserwahl und -krönung Leopolds II. mittels eines 6000 Mann starken, im Norden Frankfurts zusammengezogenen Heeres abgesichert.⁶⁵ Kaiser Leopold II. hatte am 11. Oktober dem Heerlager des hessischen Landgrafen einen Besuch abgestattet, an den das Denkmal erinnern sollte (Abb. 12).⁶⁶ Das heute noch



14 Johann Matthias Reich (?), Medaille auf die Erlangung der Kurwürde mittels der Rückeroberung Frankfurts, 1803, Zinn, ø 55 mm, Kunsthandel

geben, sich der neuen Reichsspitze zu empfehlen, als für die Sicherheit der Wahl- und Krönungsstadt der deutschen Kaiser ein weiteres Mal militärisch eingestanden zu sein: Die Friedberger Landstraße im Norden Frankfurts verwandelte sich für Wilhelm IX. durch die neuerliche Denkmalssetzung regelrecht in eine *Via Triumphalis* des Hauses Hessen-Kassel.

Als zehn Jahre später Wilhelm IX. endlich die erhoffte Kurwürde zuteil wurde, ließ er eine Medaille prägen, die belegt, als welch wichtigen kunstpolitischen Baustein seines schließlich erfolgreichen machtpolitischen Aufstiegs er das Hessendenkmal erachtete (Abb. 14).⁷¹ In Kompensation für linksrheinische Gebiete, die Hessen-

Kassel auf Druck Napoleons im Rahmen des sogenannten Reichsdeputationshauptschlusses an die französische Republik abtreten musste, gestand Kaiser Franz II. 1803 Wilhelm IX. die Kurwürde zu. In den kommenden Jahren bewährte sich Hessen-Kassel daraufhin erneut als Verbündeter des Kaisers gegen Frankreich, indem es 1806 dem von Napoleon gebildeten Rheinbund nicht beitrug – einem Staatenbund, der der gezielten Unterhöhlung des Reiches von Seiten Napoleons diente.⁷² Die wahrscheinlich von Johann Matthias Reich geschnittene Medaille von 1803 zeigt auf dem Avers den neu gekürnten Kurfürsten als Feldherrn auf steigendem Pferd bei der Befreiung Frankfurts von den einstigen revolutionären französischen Besatzern 1792 zu Seiten des Hessendenkmals. Denn es markierte die Stätte, an der die hessischen Truppen nicht nur für ihren Landesfürsten, sondern vor allem für das Reich gefallen waren. An den Ecken des kubischen Denkmals, unter dem schräg lagernden Schild, erscheinen entsprechend zwei durch eine Girlande miteinander verbundene Bukranien, die so am Denkmal nicht zu finden waren: Das Kenotaph auf öffentlichem Platz vor den Toren Frankfurts hatte sich im Verständnis des neuen Kurfürsten Wilhelm I. von Hessen-Kassel endgültig zum Opferaltar des Vaterlandes gewandelt.

Anmerkungen

- 1 Allerdings wurden die Stadtbefestigungen und deren Tore ab 1804 niedergelegt und durch einen parkähnlichen Grüngürtel ersetzt. 1971 ist das Denkmal zudem, um eine bessere Verkehrsführung zu ermöglichen, aus der Straßenmitte leicht nach Westen versetzt worden, so dass es heute isoliert zu Seiten der Friedberger Landstraße steht. Vgl. Meinhold Lurz, *Das Hessendenkmal. Vorgeschichte – Entstehung – Wirkung*, in: *Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst*, 62, 1993, S. 119–235, hier S. 147.
- 2 Basaltsteinbrüche gab es in Bockenheim und im Taunus. Die Basaltblöcke umlagern allerdings lediglich ein Hohlgewölbe aus Ziegeln, das den eigentlichen Unterbau für den Kubus bildet. Vgl. dazu Anm. 32.
- 3 Vgl. Thomas Nipperdey, *Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert*, in: *Historische Zeitschrift*, 206, 1968, S. 528–585; wieder abgedruckt in: *ders., Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte*, (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 18), Göttingen 1976, S. 133–173; Reinhart Koselleck, *Kriegerdenkmale als Identitätsstiftung an die Überlebenden*, in: *Identität*, hg. von Odo Marquard und Karlheinz Stierle, München 1979, S. 255–276; Michael Jeismann, *Das Vaterland der Feinde: Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792–1918*, (Sprache und Geschichte, Bd. 19), Stuttgart 1992; *Der politische Totenkult: Kriegerdenkmäler in der Moderne*, hg. von Reinhart Koselleck und Michael Jeismann, München 1994.
- 4 Vgl. Meinhold Lurz, *Kriegerdenkmäler in Deutschland*, 6 Bde., Heidelberg 1985–1987.
- 5 Vgl. Lurz (wie Anm. 1), S. 119–235; dort auch eine Auflistung der gesamten älteren Literatur, S. 233–235. Allein in der online gestellten Datenbank der Architekturzeichnungen der Graphischen Sammlung der Museumslandschaft Hessen Kassel findet sich ein längerer Eintrag zum Hessendenkmal, der den Forschungsstand bis 1999 kritisch reflektiert; URL: <http://architekturzeichnungen.museum-kassel.de/> (21.02.2018). Dabei handelt es sich um eine Übernahme aus dem Begleitband: Heinrich Christoph Jussow, 1754–1825. Ein hessischer Architekt des Klassizismus (Ausst.-Kat. Kassel), hg. von Wanda Löwe, Worms 1999; Begleitband: CD-ROM mit dem Gesamtbestand der graphischen Blätter aus dem Nachlass des Künstlers. – In der umfassenden Studie von Thomas H. von der Dunk, *Das Deutsche Denkmal. Eine Geschichte in Bronze und Stein vom Hochmittelalter bis zum Barock*, (Beiträge zur Geschichtskultur, Bd. 18), Köln/Weimar/Wien 1999, die zeitlich Mitte des 18. Jh. endet, findet das Hessendenkmal keine Erwähnung.
- 6 Vgl. Lurz (wie Anm. 1) S. 134.
- 7 Vgl. Anonym [Johann Friedrich von und zum Stein], *Nachricht von dem Denkmal, welches auf Befehl Sr. Kgl. Majestät von Preußen Friedrich Wilhelm II. am 2. Decbr. 1792 den bei der Einnahme von Frankfurt gebliebenen Hessen errichtet worden ist*, Frankfurt a.M. 1793. Dieselbe Schrift erschien 1794 nochmals, nur mit dem geänderten Vorwort: *Der löblichen Bürgerschaft, Frankfurt a.M. 1794*; vgl. Lurz (wie Anm. 1), S. 233. Vgl. des Weiteren: Anonym [Johann Friedrich von und zum Stein], *Zum Jubiläum der Erstürmung Frankfurts durch die Hessen am 2. Dec. 1792. Festschrift vom 16. Februar 1794 dem Hochedlen Magistrat der kaiserl. Freien Reichsstadt Frankfurt a.M. gewidmet [...]*, Frankfurt a.M. 1793; wiedergegeben in Erwin Kleinstück, *Frankfurt und Stein*, in: *Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst*, 41, 1953, S. 79–113, hier Anhang I, S. 100–107. Bezüglich der Autorschaft von Johann Friedrich Freiherr von und zum Stein (1740–1799) vgl. Erwin Kleinstück, *Johann Friedrich Freiherr von und zum Stein, der Verfasser der „Hessendenkmal-Schrift“*, in: *Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst*, 47, 1960, S. 57–62. Die Festschrift (Stein, Jubiläum) ist nicht mehr im Original vorhanden, sondern nur noch in Nachdrucken des 19. Jahrhunderts; sie wird daher durchgängig nach der Transkription aus „Kleinstück, Frankfurt“ zitiert.
- 8 Vgl. Stein, *Jubiläum* (wie Anm. 7), S. 107: „Nach der Zeichnung und unter Aufsicht des Hessen-Casselischen geschickten Bau-Inspectors Herrn Jussow ward das Modell zu diesem Denkmal vom Bildhauer Herrn Ruhl aus Cassel verfertigt und erhielt den Beifall des Königs.“ Das Bronzemodell wird hier erstmals publiziert. Dieses Bildzeugnis gibt – wie auch der Kupferstich (vgl. Abb. 2) – einen Zustand wieder, der nicht dem der Endausführung entspricht: Die Inschriftentafel, die Friedrich Wilhelm II. von Preußen in deutscher Sprache als Stifter des Denkmals ehrt – eines Denkmals, welches er „den edlen Hessen, die im Kampf für’s Vaterland hier siegend fielen“, setzte (vgl. Anm. 23) –, ist unterhalb von Schild und Rammbock mit seinem mächtigen Widderkopf angeordnet. Am Original befindet sich diese Inschriftentafel unterhalb der Seite mit dem über den Rand des Kubus hängenden Fell des Nemeischen Löwen.
- 9 Weiter heißt es bei Stein, *Jubiläum* (wie Anm. 7), S. 107: „Die Steinarbeit ist vom Maurermeister

- Herrn Strobel und Steinmetzenmeister Herrn Scheidel aus Frankfurt und alle Metallarbeiten sind in Cassel durch den Herzoglich-Weimarischen Hof-Kupferschmied Herrn Pflug aus Jena und die Herren Franke, Steinhofer, Schwarz und Falkeisen aus Cassel ausgeführt worden.“ Zu Christian Carl Gottlob Pflug, seit 1780 Hof-Kupferschmied in Jena, vgl. Uwe Plötner, *Der Hofkupferschmied Christian Carl Gottlob Pflug (1747–1825)*, in: „Wie zwey Enden einer großen Stadt...“ Die „Doppelstadt Jena-Weimar“ im Spiegel regionaler Künstler 1770–1830, (Katalog der Städtischen Museen Jena und des Stadtmuseums Weimar, Teil 1: Jenaer Künstler), hg. vom Städtischen Museum Jena, dem Stadtmuseum Weimar und dem Bertuchhaus Weimar, Jena 1999, S. 29–39, selbst wenn dort Pflugs Beteiligung an der Herstellung des Hessendenkmals nicht erwähnt wird.
- 10 Vgl. Stein, *Jubiläum* (wie Anm. 7), S. 101–105; Isidor Kracauer, *Frankfurt und die französische Revolution 1789–1792*, in: *Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst*, 3. Folge, IX, Frankfurt a.M. 1907, S. 213–298, hier S. 247–268; Lurz (wie Anm. 1), S. 128–131.
- 11 Vgl. Stein, *Jubiläum* (wie Anm. 7), S. 107. Das Verfahren ist alt. Den wohl prominentesten frühneuzeitlichen Vorläufer stellt die Bronzestatue dar, die sich Herzog Alba, Fernando Álvarez de Toledo – von 1567 bis 1573 Statthalter der Niederlande – in der Zitadelle von Antwerpen hatte aufstellen lassen. Das von Jacques Jonghelink 1569–1571 angefertigte Standbild stellte Herzog Alba dar, wie er die doppelköpfige und mehrarmige Personifikation der niederländischen Rebellion niedertritt. Sie war aus den Kanonen gegossen worden, die der Herzog am 21. Juli 1568 bei der Schlacht von Jemmingen (oder Jemgum) dem Grafen von Nassau, dem Anführer der Aufständischen, abgenommen hatte. Das Standbild wurde allerdings von spanischen Hofkreisen als Anmaßung gegenüber dem spanischen König erachtet und nach der Abberufung Albas 1574 von der spanischen Besatzung selbst abgebaut, bevor es bei der Eroberung der Zitadelle durch die aufständische flämische Bevölkerung spätestens 1577 zerstört wurde. Vgl. Tatjana Trussowa, *Anvers, statue du duc d’Albe*, in: François Lemée, *Traité des Statuës*, 2 Bde., Paris 1688, hg. u. kommentiert von ders. und Hendrik Ziegler, Bd. I: *Fac-similé / Reprint*, Bd. II: *Commentaires / Kritischer Apparat*, Weimar 2012, hier Bd. II, S. 133–137, S. 135.
- 12 Zu einer eventuell von Goethe Anfang 1793 geäußerten, allerdings nicht überlieferten Kritik am auftrumpfenden Charakter des Hessendenkmals vgl. Goethes Weimar und die Französische Revolution. *Dokumente der Krisenjahre*, hg. von W. Daniel Wilson, Köln 2004, S. 523 f., Nr. 363 u. 531, Nr. 373.
- 13 Vgl. grundlegend: Ludolf Pelizaeus, *Der Aufstieg Württembergs und Hessens zur Kurwürde 1692–1803*, (Mainzer Studien zur Neueren Geschichte, Bd. 2), Berlin/Bern/Frankfurt a.M. 2000, S. 414–417; siehe auch die kurze Erwähnung des Hessendenkmals in den Lebenserinnerungen Wilhelms IX.: *Wir Wilhelm von Gottes Gnaden. Die Lebenserinnerungen Kurfürst Wilhelms I. von Hessen 1743–1821*, aus dem Französischen übers. u. hg. von Rainer von Hessen, Frankfurt a.M./New York 1996, S. 286 f.
- 14 Vgl. Kracauer (wie Anm. 10), S. 272. Vgl. die nur indirekte Erwähnung der Stadt als „Furt am Main“ in der nach Westen weisenden lateinischen Inschrift (wiedergegeben in Anm. 22).
- 15 Zu Folgendem vgl. Stein, *Jubiläum* (wie Anm. 7), S. 101–105; Kracauer (wie Anm. 10), S. 247–268; Lurz (wie Anm. 1), S. 128–131.
- 16 Vgl. Lurz (wie Anm. 1), S. 128–131.
- 17 Vgl. Kracauer (wie Anm. 10), S. 268 f.
- 18 Vgl. Jacob Christoph Carl Hoffmeister, *Historisch-Kritische Beschreibung aller bis jetzt bekannt gewordenen Hessischen Münzen, Medaillen und Marken in genealogisch-chronologischer Folge*, 4 Bde., Kassel 1857–1880, Bd. II, Kassel 1857, S. 94; Paul Joseph und Eduard Fellner, *Die Münzen von Frankfurt am Main nebst einer münzgeschichtlichen Einleitung und mehreren Anhängen. Mit 75 Tafeln Lichtdruck und 52 Zeichnungen im Texte*, Frankfurt a.M. 1896, Nr. 955 u. leichte Variation Nr. 956; Artur Schütz, *Die hessischen Münzen des Hauses Brabant. Teil IV: 1670–1866, Anhang: Königreich Westfalen 1807–1813*, Frankfurt a.M. 1998, S. 343, Nr. 2126: Der Jeton – dessen Durchmesser Schütz mit 28 mm angibt – wurde sowohl in Gold als auch in Messing oder in Tombak (dieser Abschlag auch versilbert) ausgegeben.
- 19 Vgl. Hoffmeister (wie Anm. 18), S. 93; Joseph/Fellner (wie Anm. 18), Nr. 953; Schütz (wie Anm. 18), S. 342 f., Nr. 2125: Diese Medaille – deren Durchmesser Schütz mit 42 mm angibt – wurde als Silberguss und als Zinnabschlag mit Kupferstift ausgegeben, vgl. Horst-Dieter Müller, *Wilhelm IX. (*1743 – †1821) 1785–1803 Landgraf von Hessen Kassel zuvor Graf von Hanau und danach Kurfürst*, in: *Money Trend*, 3, 2012, S. 157–165, S. 157; URL: http://www.moneytrend.at/numismatik-portal/includes/source/mt-ausgaben_get_pdf.php?mt=3&seite=42 (21.02.2018).
- 20 Versteigerungskatalog des Dorotheums in Wien: *Dorotheum, Münzen und Medaillen*. 524. Auktion, Mittwoch, 16. Und Donnerstag, 17. November 2016, Palais Dorotheum, Wien 2016, S. 80, Nr. 486: „Erklärung der Denkmünze. Ruhmvoll

zeichneten sich schon in den ältesten Zeiten die tapferen Katten vor ihren übrigen deutschen Brüdern aus. – Im Streit mit den Hermunduren, im Krieg mit Germanicus und Domitian, gaben selbst ihre Feinde, ihnen das Zeugniß erprobten deutschen Muths, und Urpus und Katumarus, zwei ihrer berühmtesten Heerführer, waren damals schon ihren Gegnern eben so fürchterlich, als in den nachfolgenden Zeiten, Landgraf Heinrich, der eiserne, es seinen Nachbarn war.

Wer erkennt nicht in unsern tapfern Hessen, die Nachkommen der Katten? Wer merkt nicht, das ist noch der Geist eines Urpus und Katumerus, der Genius Heinrich des eisernen, um ihre Heerführer schwebe?

Ein Volk, das sich frei nennt, und doch Sklave der unbezämtesten wildesten Leidenschaft ist; – ein Volk, das frech genug ist, sich zu Herstellern der Rechte der Menschheit aufwerfen zu wollen, – und die ersten Rechte des Menschen mit Füßen tritt, jedes edle Gefühl erstickt, vom Blute seiner ersten Brüder trifft – grausamer und reißender als das Geschlecht der T i g e r ist – hats nicht nur gewagt, den Deutschen Sinn, mit seinen elenden Grundsätzen vergiften zu wollen, – sondern ist – zu seiner desto empfindlichern Züchtigung ists ihm gelungen – ist vorgedrungen bis in die Mauern der durch ihren Bidersinn und deutschen Patriotismus, rühmlichst bekannten Walstadt der Oberhäupter Deutschlands.

Das war genug, um den Muth der Hessen ganz zu befelen! Vereint mit den Brennen, – welche im Blick auf Friedrich Wilhelm II. nur gewohnt sind, zu siegen, oder zu sterben, unter dem Schutz ihres Wilhelm des Neunten, den jeder Deutsche ehrt, und schätzt, war jeder Hesse ein Held, und befreit wurde Frankfurth von den Horden der Franzosen, welche den Namen der Franken entehren und sich Schandbühnen für die Ewigkeit errichten! –

Daher ist diese Medaille! Auf den Avers ist das Bildniß des Herrn Landgrafen, mit der Umschrift *Wilhelm IX. Der Hessen tapferer Fürst*. Auf den Revers aber zum Denkmal des merkwürdigen Tags, wo durch den ausgezeichneten Muth der mit den Preussen vereinten Hessen Frankfurth wieder eingenommen, und von Custine erlöst wurde, die Umschrift

Frankfurth am Main wurde

Entrissen

den Franzosen,

den 2 Xbr. 1792“

- 21 Vgl. Hoffmeister (wie Anm. 18), Nr. 2675; Joseph/Fellner (wie Anm. 18), Nr. 954; Schütz (wie Anm. 18), S. 343f., Nr. 2127: Von dieser Medaille gab es einen Dickabschlag und einen späteren Bronzeabschlag. Mein Dank geht an Horst-Dieter

Müller von der Frankfurter Numismatischen Gesellschaft für die freundliche Überlassung der Medaillenaufnahme und den anregenden Austausch über dieses Stück.

- 22 Inschrift der nach Westen weisenden Bronzetafel; vgl. Stein, Jubiläum (wie Anm. 7), S. 106 (dort auch die deutsche Übersetzung); die Hervorhebungen von mir: LABORVM · SOCIIS · / E · CATTORVUM · LEGIONIBVS · / TRAIECTO · AD · MOENVM · / IIII · NON · DECEMBR · / RECEPTO · / DECORA · MORTE · OCCVMBENTIBVS · / PONI · IVSSIT · / VIRTVTIS · CONSTANTIAE · TESTIS · / MIRATOR · / FRIED: GVIL: II · BORVSS: REX · / MDCCLXXXIII · Deutsche Übersetzung: „Den Gefährten mühsamer Unternehmungen / von den Hessischen Völkern / welche bei der Einnahme der Furt am Main [Stein übersetzt mit „Frankfurt“] / am 2ten Dezember / eines ruhmvollen Todes starben / befahl dies Denkmal zu errichten / ein Zeuge ihres Muts, ein Bewunderer ihrer Standhaftigkeit / Fried. Wilh. II König von Preußen / 1793.“ [Die Hervorhebungen stammen von mir.] – Die Inschrift in ihrer lateinischen Fassung hat Ewald Friedrich Graf von Hertzberg in seiner Funktion als Kurator der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften verfasst. Hertzberg, bis 1791 Außenminister Friedrich Wilhelms II., war ein Bewunderer Friedrichs des Großen, über dessen letzte Lebensjahre er eine biographische Skizze verfasste: *Mémoire Historique Sur La Dernière Année De La Vie De Frédéric II. Roi de Prusse: Avec l'avant-propos de son histoire, écrite par lui-même*, [Berlin] [1787]; URL: [http:// reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10015129.html](http://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb10015129.html) (21.02.2018).
- 23 Inschrift der nach Osten weisenden Bronzetafel; vgl. Stein, Jubiläum (wie Anm. 7), S. 106: FRIED: WILH: II · KOENIG · VON · PREVSSEN · / DEN · EDLEN · HESSEN · DIE · / IM · KAMPF · FVR'S · VATERLAND · / HIER · / SIEGEND · FIELEN ·
- 24 Inschrift der nach Süden weisenden Bronzetafel; vgl. Stein, Jubiläum (wie Anm. 7), S. 106: HIER · STARBEN · DEN · TOD · DER · HELDEN · / OBERST · PRINZ · CARL · VON · HESSEN · PHILIPSTAHL / MAIOR · C: D: VON · DONOP / CAPITAINE · C: VON · WOLFF · / D: DESCLAIRES · / C: W: VON · MVNCHHAVSEN · / LIEVTENANT · F: C: C: RADEMACHER · VON · RADEHAVSEN · / FAEHNRICH · C: HVNDESHAGEN · / VNTEROFFICIERS · / C: CROSCVRTH · H: WISNER · L: ORTH · C: WACHS · / C: VAVPEL · P: FREVND · / BAT: TAMBOVR · C:

- KERSTING · / GEMEINE · / FRANCKE · NENSTIEL · DOELLET · MVLLER · LAPP · / HOELZER · HORN · KARGES · STEISSEL · VOGT · / HECHT · KNOTTE · KOEHLER · WAGENER · KNIPP · / GIEBERT · MEIL · HERZOG · THOENE · WVNSCH · / ZWICK · BERBE · HILDEBRAND · SCHILL · BVRGER · / COLMAR · GERLACH · TRVBE · PRIESTER · OSTERHELD · / HASENPFLVG · FRANCKE · IKLER · GERST · KRANCKE · / BENDERODT · NOLL · DEICHMVLLER · SCHLENSTEIN · / ASMANN · GOERECKE ..
- 25 Inschrift der nach Süden weisenden Bronzetafel; vgl. Stein, Jubiläum (wie Anm. 7), S. 106: MDC-CLXXXII. / *am* · 2ten · Dec. Ein späterer Zusatz erinnert an die 1844 erfolgte Renovierung des Denkmals; vgl. Lurz (wie Anm. 1), S. 197: FRID. GUIL. IV. REX BORUSS. MONUMENTUM / AB AVO POSITUM RESTITUIT MDCCCXLIV.
- 26 Vgl. Lurz (wie Anm. 1), S. 166–170.
- 27 Vgl. Stefanie Haereus, Die Wiedergeburt des guten Geschmacks in Hessen. Landgraf Karl als Kriegsheld und Kunstmäzen, in: Herkules. Tugendheld und Herrscherideal, hg. Christiane Lukatis und Hans Ottomeyer, Staatliche Museen Kassel, Eurasburg 1997, S. 79–98, hier S. 93 und 153, Nr. 43; vgl. Michael Eissenhauer, Herkules, in: Politische Ikonographie. Ein Handbuch, hg. von Uwe Fleckner, Martin Warnke und Hendrik Ziegler, 2 Bde., München 2014, Bd. I, S. 465–472, hier S. 465–467 und Anm. 6.
- 28 Grundlegend noch immer: Revolutionsarchitektur. Ein Aspekt der europäischen Architektur um 1800 (Ausst.-Kat. Frankfurt a.M.), hg. von Winfried Nerdinger, Klaus Jan Philipp und Hans-Peter Schwarz, München 1990.
- 29 Vgl. Johannes Langner, Ledoux und die „fabriques“: Voraussetzungen der Revolutionsarchitektur in den Architekturen der Landschaftsgärten, in: Kunstchronik, 15, 1962, S. 280–281; Gundolf Winter, Das Bauwerk als Bildwerk. Zur Revolution der Revolutionsarchitektur, in: ders., Bildräume. Schriften zur Skulptur und Architektur, hg. von Martina Dobbe und Christian Spies, Paderborn 2014, S. 207–231, hier S. 229f.: Funktion und Bedeutung des jeweiligen Baues werde von den „Revolutionsarchitekten“ durch eine „bildlich annoncierende Formgestalt“ ausgedrückt.
- 30 Frielinghaus nimmt fälschlicherweise an, auf dem Hessendenkmal werde erstmals auf einem öffentlichen Denkmal in Deutschland der griechisch-antike Helm korinthischen Typs, der sich durch ein geschlossenes Gesichtsfeld auszeichnet, verwendet. Bei dem Frankfurter Kopfschutz handelt es sich allerdings um einen Phantasiehelm, der noch am ehesten mit dem attischen Typus mit offenem Gesichtsfeld und großen Wangenklappen in Verbindung gebracht werden kann. Vgl. Heide Frielinghaus, Grabmäler mit Helm: Rezeption und Neuschöpfung am Beispiel Mainz, in: Vorbild Griechenland. Zum Einfluss antiker griechischer Skulptur auf Grabdenkmäler der Neuzeit, hg. von Heide Frielinghaus und Jutta Stroszeck, (Beiträge zur Archäologie Griechenlands, Bd. 3), Möhnese 2012, S. 127–137, hier S. 133.
- 31 Vgl. Lurz (wie Anm. 1), S. 157–160.
- 32 Ebd., S. 172. Dass die Zahl der Basaltblöcke der Anzahl der Gefallenen entspreche, ist eine Mitte des 19. Jahrhundert aufkommende Legende; vgl. J. W. Appell, Führer durch Frankfurt am Main und seine Umgebungen, Frankfurt a. M. 1851, S. 55–57.
- 33 Zu den frühesten Beispielen eines Offiziersgrabmals mit antikisierenden Waffen in Deutschland gehört das Berliner Grabmal des Kommandanten des Invalidenhauses, Oberst Michael Lodewig Arnim von Diezelsky. Es entstand 1779/80 nach einem Entwurf Christian Bernhard Rodes: Bekrönend ist oben ein römisch-attischer Phantasiehelm auf einen liegenden Schild gestellt, dem noch ein Eichenkranz unterlegt ist, durch den ein römisches Kurzschwert gesteckt ist. Vgl. Der Invalidenfriedhof. Rettung eines Nationaldenkmals, hg. vom Förderverein Invalidenfriedhof e. V. in Zusammenarbeit mit dem Fachreferat Gartendenkmalpflege des Landesdenkmalamtes Berlin, Hamburg 2003, S. 33f.; auch Lurz (wie Anm. 1), S. 163 u. 162, Abb. 17.
- 34 Vgl. Langner (wie Anm. 29); Hans-Christian Harten, Die Versöhnung mit der Natur: Gärten, Freiheitsbäume, republikanische Wälder, heilige Berge und Tugendparks in der Französischen Revolution, Reinbek bei Hamburg 1989.
- 35 Vgl. Ausst.-Kat. Jussow (wie Anm. 5).
- 36 Vgl. Daniel Rabreau und Monique Mosser, Charles de Wailly (1730–1798) peintre-architecte dans l'Europe des Lumières, Paris 1979; Hans-Christoph Dittscheid, Kassel-Wilhelmshöhe und die Krise des Schloßbaues am Ende des Ancien Régime: Charles De Wailly, Simon Louis Du Ry und Heinrich Christoph Jussow als Architekten von Schloß und Löwenburg in Wilhelmshöhe (1785–1800), Worms 1987.
- 37 Vgl. La fortuna di Paestum e la memoria moderna del dorico, 1750–1830 (Ausst.-Kat. Padua), hg. von Joselita Raspi Serra und Giorgio Simoncini, 2 Bde., Florenz 1986, Bd. II, S. 56f, Abb. 18a und b; Gabrielle Joudiou, La Folie de M. de Saint-James: une demeure, un jardin pittoresque, Neuilly-sur-Seine 2001.
- 38 Vgl. Bruno Reudenbach, Natur und Geschichte bei Ledoux und Boullée. Friedrich Ohly zum 10. Januar 1989, in: Idea, 8, 1989, S. 31–56, hier S. 41.

- 39 Vgl. James A. Leith, *Space and revolution. Projects for monuments, squares, and public buildings in France, 1789–1799*, Montréal u. a. 1991, S. 50f. und S. 51, Abb. 47.
- 40 Vgl. Christian Biet, *Henri IV. La vie, la Légende, Saint-Germain-du-Puy* 2000.
- 41 „Il eu l’amour du peuple – Louis XVI est son héritier.“
- 42 Inwieweit hier auch freimaurerisches Gedanken-gut mit eingeflossen ist, bliebe zu untersuchen. Es sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass Erasmus von Rotterdam, in Rückgriff auf einen antiken Siegelring in seinem Besitz, die Darstellung des antiken Gottes der Begrenzungen und der Grenzsteine „Terminus“ – zusammen mit dem Motto „Concedo nulli“ („Ich weiche niemandem“) – zu seiner persönlichen Devise gewählt hatte. Der Revers einer dem Gelehrten gewidmeten Porträtmedaille, die 1519 von Quentin Massys gestaltet worden war, zeigt diese Devise: den blockhaften unverrückbaren Steinquader mit der Aufschrift „Terminus“ und der Büste des Gottes sowie den Sinnspruch. Der Humanist interpretiert die Devise als Mahnung an den unausweichlichen Tod (Siegelring und Medaille in der Sammlung des Historischen Museums Basel). Eventuell hat diese durch die Emblembücher des 16. und 17. Jahrhunderts von Andreas Alciatus bis Georg Rollenhagen verbreitete antik-humanistische Todeemblematik die Gestaltung des Hessendenkmals mit bestimmt. Vgl. dazu Jochen Becker, *Hendrick de Keyser, Standbeeld van Desiderius Erasmus in Rotterdam, Bloemendaal* 1993, S. 48f. Ich danke Herrn Dr. Wolfgang Cilleßen, Stellvertretender Direktor des Historischen Museums Frankfurt, für den Hinweis auf diese möglichen Zusammenhänge.
- 43 Vgl. Stephanie Hanke, *Zwischen Fels und Wasser: Grottenanlagen des 16. und 17. Jahrhunderts in Genua, Münster* 2008, S. 61–70. Dieser Überbietungstopos fand vor allem Eingang in die französische Kunst- und Gartentheorie. André Félibien in seiner ‚Description de la grotte de Versailles‘, die erstmals 1672 erschien, legt sie ausführlich in seiner Beschreibung der Grotte der Thetis, die 1664–68 im Schlosspark von Versailles errichtet, aber ab 1683 mit dem Bau des Nordflügels des Schlosses bereits wieder abgerissen wurde, dar. Vgl. André Félibien, *Description de la grotte de Versailles*, Paris 1672, S. 2f.; zu den verschiedenen Ausgaben von Félibiens Schriften vgl. Stefan Germer, *Kunst – Macht – Diskurs. Die intellektuelle Karriere des André Félibien im Frankreich von Louis XIV*, München 1997, S. 518f.
- 44 Grundlegend dazu: Irving Lavin, *Le Bernin et son image du Roi-Soleil*, in: *Il se rendit en Italie. Études offertes à André Chastel*, hg. von Jean-Pierre Babelon, Rom/Paris 1987, S. 441–478; daraus auch die nachfolgend aufgeführten Beispiele.
- 45 Das Reiterdenkmal hatte Jean-Baptiste Colbert 1667 bei Bernini in Auftrag gegeben; es wurde bis 1677 fertiggestellt. Allerdings gelangte das Werk erst 1685 – mehrere Jahre nach dem Tod des Künstlers – nach Frankreich. Da die Statue das Missfallen des Königs erregte, wurde sie Anfang 1687 durch François Girardon in einen Marcus Curtius umgearbeitet. Das Original wird heute in der Orangerie des Schlosses von Versailles aufbewahrt; ein Kopie steht hinter der Pièce d’eau des Suisses.
- 46 Vgl. Lorenz Seelig, *François-Gaspard Adams Standbild des Feldmarschalls Schwerin*, in: *Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst*, 3. Folge, 27, 1976, S. 155–198, hier S. 176 u. 196, Anm. 256.
- 47 Vgl. Anm. 23.
- 48 Vgl. Lurz (wie Anm. 1), S. 120f.
- 49 Der Luzerner Löwe wurde 1818–1821 von Lukas Ahorn nach einem Entwurf von Berthel Thorvaldsen direkt in den Fels gehauen. Die Initiative und Finanzierung ging auf Karl Pfyffer von Altshofen zurück, der zur Schweizer Leibgarde Ludwigs XVI. gehörte, aber dem Gemetzel vom 10. August 1792 entkommen war. Vgl. Claudia Hermann, *Das Löwendenkmal in Luzern*, in: *Kunst + Architektur in der Schweiz*, 55, 2004, Nr. 1, S. 52–55.
- 50 Die von Georg Ludwig Friedrich Laves geschaffene, 46,31 m hohe Waterloo-Säule auf dem Waterlooplatz in Hannover wird von einer Viktoria von H. L. A. Hengst gekrönt. An den vier Seiten des mächtigen Sockels sind die Namenslisten der Gefallenen eingelassen, gerahmt von erbeuteten französischen Kanonen. Vgl. Helmut Knocke und Hugo Thielen, *Hannover. Kunst- und Kultur-Lexikon. Handbuch und Stadtführer*, Hannover 1994, S. 188f.
- 51 Der 29 Meter hohe Obelisk auf dem Münchner Karolinenplatz wurde 1833 nach einem Entwurf von Leo von Klenze fertiggestellt. Bronzeplatten, von Johann Baptist Stiglmayer gegossen, ummanteln einen Backsteinkern. Die Inschrift auf der Westseite des Sockels lautet: „DEN DREISSIG TAUSEND / BAYERN / DIE IM RUSSISCHEN / KRIEGE / DEN TOD FANDEN“. Vgl. Adrian von Buttlar, *Leo von Klenze: Leben – Werk – Vision*, 2. Aufl., München 2014, S. 68–76.
- 52 Vgl. die gut bebilderte Übersichtsseite bei Wikipedia; URL: <https://de.wikipedia.org/wiki/Napoleonstein> (21.02.2018). Der Napoleonstein, der am 25. Oktober 1857 auf einer Anhöhe im Südosten der Leipziger Altstadt eingeweiht wurde, weist mit seiner kubischen Form eine formale Ähnlichkeit zum Hessendenkmal auf. Allerdings ist dieser Gedenkstein nicht Gefallenen der Schlacht

- gewidmet, sondern markiert den Gefechtstand des Kaisers, von dem aus er seine Truppen befehligte; vgl. Reinhard Münch, *Marksteine und Denkmale der Völkerschlacht in und um Leipzig*, Panitzsch 2000, S. 10f.
- 53 Ein prominentes Beispiel wäre der 1874 bis 1880 errichtete, 23 m hohe Denkmalturm auf dem Marienberg in Brandenburg an der Havel. An dessen Sockelgeschoss waren elf monumentale Marmortafeln mit den Namen von 2495 gefallenen Soldaten aus der Mark Brandenburg angebracht, die während der Einigungskriege 1864, 1866 und 1870/71 gefallen waren. Der Denkmalturm wurde 1945 abgetragen. Vgl. Lurz (wie Anm. 4), Bd. II, S. 174.
- 54 Vgl. Friedrich Johann Lorenz Meyer, *Fragments sur Paris*, 2 Bde., Paris 1798, Bd. I, S. 53; vgl. dazu: Régis Spiegel, *Une métaphore du vide. Des destructions révolutionnaires aux projets du Premier Empire*, in: *Place des Victoires. Histoire, architecture, société*, mit einem Vorwort v. Claude Mignot, hg. von Isabelle Dubois, Alexandre Gady und Hendrik Ziegler, (Monographien des Deutschen Forums für Kunstgeschichte, Paris), Paris 2003, S. 109–123, hier S. 113, Anm. 28.
- 55 Vgl. Georges Brunel, *Sainte-Marie-Madelaine*, in: *Dictionnaire des églises de Paris: catholique – orthodoxe – protestant*, hg. von Georges Brunel, Marie-Laure Deschamps-Bourgeon und Yves Gagneux, 2. Aufl., Paris 2000, S. 291–295, hier S. 292.
- 56 Vgl. Isabelle Rouge, *L'Arc de Triomphe de l'Étoile*, in: *Art ou politique? Arcs, statues et colonnes de Paris (Ausst.-Kat.)*, hg. von Geneviève Bresc-Bautier, Xavier Dectot und Ilham Ben Boumechdi, Paris 1999, S. 122–126, hier S. 125f.
- 57 Vgl. Géraldine Rideau, *Les génies de la Bastille*, in: *Art ou politique?* (wie Anm. 56), S. 114–121, hier S. 118f.
- 58 Als Beispiel kann das hohe, säulenartige „Monument aux enfants de l'Aube“ angeführt werden, das 1890 in Troyes, der Hauptstadt des Département Aube in der südlichen Champagne, eingeweiht wurde. Auf dessen Schaft sind die Namen aller im 70er-Krieg Gefallenen aus dem Département Aube eingetragen; den Sockel umgeben szenische Bronzereliefs von Désiré Briden, während oben auf der Säule die von Alfred Boucher gestaltete weibliche Personifikation der ‚Revanche‘ steht. Vgl. Jacques Piette, *Alfred Boucher 1850–1934: l'œuvre sculptée. Catalogue raisonné*, Paris 2014, S. 363–367.
- 59 Noch immer grundlegend zu diesem Zyklus Seelig (wie Anm. 46).
- 60 Johann Gottfried Schadow, *Kunstwerke und Kunstansichten. Ein Quellenwerk zur Berliner Kulturgeschichte zwischen 1780 und 1845*. Kom-
mentierte Neuausgabe der Veröffentlichung von 1849, hg. von Götz Eckardt, 3 Bde., Berlin 1987, Bd. I, S. 21, Bd. II, S. 353f. Zu dem im Zweiten Weltkrieg zerstörten Gipsmodell für ein Reitermonument Friedrichs II. von Jean-Pierre-Antoine Tassaert (ehem. Berlin, Akademie der Künste), vgl. Jutta von Simson, *Das Berliner Denkmal für Friedrich den Großen. Die Entwürfe als Spiegelung des preußischen Selbstverständnisses*. Mit einem Beitrag v. Friedrich Mielke, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1976, S. 134 und Abb. Nr. 2. Zum Denkmalkult um Friedrich II. vgl. René Du Bois, *Lebe er wohl, ...: bewahrte, wieder errichtete und zerstörte Denkmale für Friedrich den Großen*, Norderstedt 2010.
- 61 Zur französischen Denkmalpraxis des Barock vgl. Diane H. Bodart, *Der Traktat über die Statuen von François Lemée: zu einer Theorie des öffentlichen Herrschermonuments*, in: Bodart/Ziegler (wie Anm. 11), Bd. II, S. 40–66, hier S. 48f. zu Paleotti, S. 43–45 zu Figrelus, S. 52f. zu Borboni.
- 62 Johann Georg Sulzer, *Denkmal*, in: ders., *Allgemeine Theorie der schönen Künste*, 4 Bde., 1. Aufl. Leipzig 1771–1774, Bd. I (1771), S. 238–240, hier S. 238: „Man stelle sich eine Stadt vor, deren öffentliche Plätze, deren Spaziergänge in den nächsten Gegenden um die Stadt herum, mit solchen Denkmälern besetzt wären, auf denen das Andenken jedes verdienstvollen Bürgers des Staats, für die Nachwelt auf behalten würde; so wird man leicht begreifen, was für grossen Nutzen solche Denkmäler haben könnten. [...] Man begnügt sich an den Begräbnisstellen, wo niemand gerne hingeht, das Andenken der Verstorbenen durch elende Denkmäler zu erhalten, und auf öffentlichen Plätzen, die jederman mit Vergnügen besucht, und wo man mit leichter Mühe täglich den besten Theil der Bürger versammeln könnte, sieht man nichts, das irgend einen auf rechtschaffene Gesinnungen abziehenden Gedanken erwecken konnte. [...] Was wäre leichter, als alle Spatziergänge durch Denkmäler, nicht blos zu verschönern, sondern zu Schulen der Tugend, und der grossen patriotischen Gesinnungen zu machen?“
- 63 Zu den engen Beziehungen Sulzers zum Umkreis Friedrichs II. vgl. Seelig (wie Anm. 46), S. 173, Anm. 200.
- 64 Vgl. Detlef Fuchs, *Das Monument zu Rheinsberg*, hg. von der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Potsdam 2002; darin auch die von Prinz Heinrich gehaltene Rede bei der Einweihung des Monuments. Eine ausführliche Beschreibung des Obeliskens hat Theodor Fontane in seinen ‚Wanderungen durch die Mark Brandenburg‘ gegeben; vgl. Theodor Fontane, *Der große Obelisk in Rheinsberg und seine Inschriften*, in:

- Theodor Fontane, *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* [1859–1881], Bd. 1: Die Grafschaft Ruppin; URL: <http://www.textlog.de/40336.html> (21.02.2018).
- 65 Vgl. Rainer von Hessen (wie Anm. 13), S. 270f.
- 66 Das Denkmal ist bisher in der wissenschaftlichen Literatur kaum behandelt worden. Vgl. Ferdinand Luthmer, *Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden*, Bd. VI: Nachlese und Ergänzungen zu den Bänden I bis V, Orts- und Namenregister des Gesamtwerkes, Frankfurt a.M. 1921, S. 15 und Fig. 10, S. 14; zudem die vom Kulturamt Frankfurt a.M., Referat Bildende Kunst, erarbeitete Website: [kunst-im-oeffentlichen-raum-frankfurt.de](http://www.kunst-im-oeffentlichen-raum-frankfurt.de); URL: <http://www.kunst-im-oeffentlichen-raum-frankfurt.de/de/page87.html?id=297> (21.02.2018).
- 67 IN · CASTRIS · / AD · SECURITATEM · ELECTIONIS · / ET · CORONATIONIS · CAESAREAE · / D · XXIII · SEPT · AD · XVII · OCT · / HIC · POSITIS · / LEOPOLDUM · II · IMP · CUM · AUG · CONI · / FRANCISCUM · EIUSQUE · CONIUGEM · / AC · FATRES · AUSTR · ARCHIDUCES · / MAR · CHRIST · CUM · MARITO · ALBERT · / SAXONIAE · ET · TESCHENAE · DUCE · / FERDINAND · IV · UTR · SICIL · REGEM · / [...] REGIA · CONIUGE · / AC · PRIN[CIPES] · ELECTT · MOG · TREV · ET · COLON · / NEC · NON [...] JUNIG · PRINC · REG · POLON · / SUMMO · REVERENTIAE · CULTU · / EXCEPIT · / WILHELMUS · IX · HASSIAE · LANDGR[AVIUS ·] / DIE · XI · OCT · M · D · CCX[C ·] . Die fehlenden oder schwer leserlichen Partien habe ich hier in eckige Klammern gesetzt. Vgl. auch Luthmer (wie Anm. 66), S. 15.
- 68 Vgl. Cesare Ripa, *Iconologia Overo Descrittione Di Diverse Imagini cavate dall'antichità, & di propria inventione*, Rom 1603, S. 166–169: zu den verschiedenen Attributen der Personifikation der Stärke; URL: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/ripa1603> (21.02.2018).
- 69 Vgl. Joseph / Fellner (wie Anm. 18), S. 385, Nr. 937; Gisela Förschner, *Frankfurter Krönungsmedaillen aus den Beständen des Münzkabinetts*, (Kleine Schriften des Historischen Museums, Bd. 49), Frankfurt a.M. 1992, S. 439f., Nr. 389; Schütz (wie Anm. 18), S. 338, Nr. 2111: Von dieser Silbermedaille – dessen Durchmesser Schütz mit 83 mm angibt – gab es auch einen Zinnabschlag. Auf dem Avers lautet die Inschrift des Abschnitts, ergänzend zur Umschrift: AD BERGAM GUIELMO IX. HASS. LANDGR. / CUM COPIIS CONSIDENTE INDE A / D. XXIII. SEP. USQUE AD D. XVII. OCT. / MDCCXC. (Indem bei Bergen Wilhelm IX., Landgraf von Hessen, mit seinen Truppen Stellung vom 23. September bis 17. Oktober 1790 bezieht). Im Abschnitt auf dem Revers ist zu lesen: IN CASTRIS IMP. LEOP. II CUM FAM. AUG. / ET FERD. IV. SICIL. REX A GUILIEL. / IX HASS. LANDGR. QUO PAR EST / CULTU EXCEPTI D. XI. OCT. / MDCXC. (Im Lager wurden Kaiser Leopold II. mit kaiserlicher Familie und Ferdinand IV., König von Sizilien, von Wilhelm IX., Landgraf von Hessen, mit angemessener Ehrerbietung empfangen am 11. Oktober 1790). Die Übersetzungen stammen aus Förschner 1992. Erneut gilt mein Dank Horst-Dieter Müller von der Frankfurter Numismatischen Gesellschaft für die freundliche Bereitstellung der Medaillenaufnahme.
- 70 Vgl. Pelizaeus (wie Anm. 13), S. 414–417; Müller (wie Anm. 19), S. 157.
- 71 Schütz (wie Anm. 18), S. 368f., Nr. 2204: Diese „Volksmedaille“ – wie sie Schütz bezeichnet – wurde sowohl in einem Gold- als auch in einem Bronze- und in einem Zinnabschlag ausgegeben. Umschrift auf dem Avers: WILHELMUS IX. HASS. LANDGR. IMPERII PATRIÆ FULTOR. (Wilhelm IX. Landgraf von Hessen und Schutzherr von Fulda); Abschnitt auf dem Revers: ELECTOR. DIGNIT. DOMO HASS. COLL. MDCCCIII (band 1803 die Kurwürde an das Haus Hessen).
- 72 Dieser Schritt sollte allerdings kurz darauf dem nunmehrigen Wilhelm I. teuer zu stehen kommen: Im Frieden von Tilsit 1807 erzwang Napoleon die Auflösung des Kurfürstentums, dessen Gebiete größtenteils dem neu geschaffenen Königreich Westphalen zugeschlagen wurden. Erst mit dem Wiener Kongress wurde Wilhelm I. wieder in seine alten Rechte eingesetzt.